Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 2

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine zu weitgehende Ausnahmestellung der Kirche nicht geduldet. Die geistlichen Privilegien fanden keine Anerkennung, wenn sie die Staatsordnung gefährdeten. — —

Auf solche Verhältnisse stiessen nun die Reformatoren. Als naheliegendes Beispiel wollen wir die Ereignisse in Zürich im Auge behalten. Die Person Zwinglis bietet insofern besonderes Interesse, weil sie nicht nur auf religiöse Dinge gerichtet ist. Dieser Mann war nicht nur Pfarrer, sondern ebensosehr Politiker und Soldat, somit war eine Vermengung von Expansionspolitik und Religion gegeben. Man weiss eigentlich nicht, was Zwingli mehr am Herzen liegt, ob seine Glaubenssätze, oder die Erweiterung der politischen Machtansprüche seiner Stadt. Bruderkrieg ist davon die nächste Folge, und Zwingli büsst seine zwiespältige Einstellung mit dem Tode auf der Wallstatt. Besonders auch verlor er den Kontakt mit dem unterdrückten Landvolke, als er sich mit der städtischen Regierung identifizierte und ein strenges Staatskirchentum schuf. Und so ist die Wiedertäuferbewegung die natürliche Reaktion auf eine Reform, welche auf der einen Seite Humanität predigte, von Vernunft und Freiheit triefte und trotzdem für die soziale Stellung der Landschaft eine dem neuen Geiste angepasste Form nicht nur nicht finden konnte, sondern bewusst nicht finden wollte. So blieb denn die protestantische Kirche das Instrument des herrschenden Regimentes und musste sich mit Zwang und Inquisition Geltung verschaffen. In der Wahl der Mittel unterscheidet sich der reformatorische Geist in keiner Weise von der sprichwörtlich gewordenen Grausamkeit katholischer Intoleranz. — — So war es denn durchaus gegeben, dass sich die Reformatoren untereinander nicht einigen konnten und besonders der Zwinglikirche das Odium eines sektiererischen Lokalkolorits angeheftet blieb. —

Bei Anerkennung eventuell positiver Seiten der Reformation, bleibt an ihr doch der grosse Vorwurf hängen, dass sie die politische Konsolidierung der Eidgenossenschaft, durch Zerstörung des beiderseitigen Zutrauens, auf Jahrhunderte hinaus verunmöglicht hat. Exklusives Staatskirchentum, verbunden mit territorialen Gelüsten, schaffen keinen Boden, auf dem eine Kulturblüte möglich ist.

Auf dieser Basis konnte kein humaner Geist wachsen. Mit Gesinnungsschnüffelei, Kirchenzwang und Sittenmandaten versuchte man deshalb das Fehlende zu züchten. Trotz, oder gerade wegen dieser Verfügungen, verlor sich das Volk in einer starken Vergnügungssucht, um die kalte und grausame Atmosphäre zu vergessen. — —

Die *französische Revolution* richtete sich gegen weltliche und geistliche Mächte. Man musste beide Kontrahenten der reaktionären Aktiengesellschaft erfassen. Grausam wütete die Guillotine. In Paris tötete sie etwa dreitausend Menschen, und es ist tief beschämend, konstatieren zu müssen, dass ein neues Menschheitsideal zuerst seine Henkersknechte ausschikken muss, um sich die jahrelange Bedrückung abzureagieren. Die Gewissheit, dass reaktionäre Strebungen bedeutend grössere Blutopfer fordern und dauernde Seelenknechtschaft zur Folge haben, möge uns über diese Tatsache hinwegheben. Die Opfer der Inquisition oder des Weltkrieges, bedeutend grösser an der Zahl, seien hier erwähnt. — —

Die *helvetische Verfassung*, welche die Revolution unserem Lande brachte, enthält, das Verhältnis von Staat und Kirche berührend, eine Anzahl von Leitsätzen, welche uns heute noch aufhorchen machen:

> «Aufklärung ist besser als Reichtum und Pracht. Die natürliche Freiheit des Menschen ist unveräusserlich. Die Gewissensfreiheit ist uneingeschränkt; jedoch muss die öffentliche Aeusserung von Religionsmeinungen den Gesinnungen der Eintracht und des Friedens untergeordnet sein. Alle Gottesdienste sind erlaubt, sofern sie die öffentliche Ordnung nicht stören und sich keine herrschende Gewalt oder Vorzüge anmassen. Die Polizei hat die Aufsicht darüber und das Recht, sich nach den Grundsätzen und Pflichten zu erkundigen, die darin gelehrt werden. Die Verhöltnisse einer Sekte (lies: Kirche) mit werden. Die Verhältnisse einer Sekte (lies: Kirche) mit Staatssachen noch auf den Wohlstand und die Aufklärung des Volkes Einfluss haben.»

Diese manifestartigen Sätze verraten einen Geist, dem wir vorbehaltlos heute noch zustimmen können. Schade, dass die helvetische Verfassung in anderen Beziehungen starke Mängel aufwies, so dass sie nicht von langem Bestande war. Die humanitären Ideale jedoch, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Ausnahmegesetze gegen staatsgefährliche Religionsfanatiker, Pressefreiheit, Niederlassungs- und Gewerbefreiheit, Abschaffung der Kopfsteuer der Juden, Rechtsgleichheit, Zulassung der gemischten Ehen, Aufhebung der Rechtsnachteile des unehelich Geborenen, konnten sich in die heute bestehende Verfassung retten. Es sind also *freidenkerische* Ideen, welche die Grundlage zur kulturellen Entwicklung des modernen Staates legten. — Man mag sonst der helvetischen Verfassung nachreden, was man will, eines kann jedenfalls nicht geleugnet werden: Sie verhalf dem Schulreformer Pestalozzi zur Anerkennung und schuf damit die Grundlage zu unserer heutigen, meist laizistischen Volksschule. —

Die Mediationsakte lösten 1803 die Helvetik ab. Sie war ein Versuch, die alten Zustände wiederherzustellen, was ihr aber nur zum Teil gelang. Die neuen Ideen lebten trotzdem weiter. — In diese Zeit fällt die Aufhebung des Klosters

Feuilleton.

Deutsch-nationale Rassentheorie.

Von *W. H. Sollberger*, Bern.

(Fortsetzung.)

Schon Charles Darwin schrieb mit der ihm eigenen wissenschaftlichen Vorsicht in seinen Schlussfolgerungen seinerzeit: «Unser Naturforscher beginnt sich zu beunruhigen, sobald er bemerkt, dass die Linien des Unterschiedes bei den Menschen starken Schwankungen unterliegen ... Es wird bezweifelt, ob es überhaupt möglich sei, irgendein Merkmal festzustellen, das für eine Rasse unterscheidend und beständig sei ... Bei manchen Rassen verliert die Form des Schädels ganz bedeutend, und so geht es mit allen andern Merkmalen.»

«... Die Rassen der Menschen gehen unmittelbar eine in die andere über, unabhängig davon, ob sich die eine mit der andern kreuzt oder nicht.»

Unter den Spezialisten bestehen ernste Meinungsverschiedenheiten darüber, ob die Menschheit als eine oder mehrere Arten oder Rassen klassifiziert werden soll, wobei die von den einzelnen Gelehrten vertretenen «Rassenzahlen» von eins bis dreihundertsechzig (Burke) schwanken.

Der Streit über die Anzahl der Rassen und darüber, was unter dem Wort «Rasse» zu verstehen ist, hat sich noch nicht erschöpft und hat auch in unsern Tagen seine Bedeutung noch nicht verloren, obwohl das Wort «Rasse» selbst immer mehr an wissenschaftlichem Inhalt verliert und es sogar besser wäre, sich von demselben loszumachen, wenn es gelingen sollte, es durch eine andere konkretere Bezeichnung zu ersetzen.

Doch ist das Wort «Rasse» durch ein anderes noch nicht ersetzt und wird in der Anthropologie noch oft angewandt, in Ermangelung eines bessern, natürlich in einem ganz andern Sinne, als es die Anthropofaschisten tun, und deshalb ist es nicht überflüssig, darüber übereinzukommen, was unter diesem Worte verstanden werden muss.

Die meisten autoritären Anthropologen, wenn auch mit einigen Schattierungen und Ergänzungen, verstehen in der Hauptsprache unter «Rasse» eine grosse Gruppe von Menschen, die durch allgemeine physische Merkmale vereinigt sind, die durch Vererbung übertragen werden und durch welche sich eine gegebene Gruppe von andern unterscheidet.

Der voreingenommenen Behauptung der Anthropofaschisten zuwider, sind die sogenannten «Rassenmerkmale» in keinem Falle eine stabile «Garnitur», die irgendeinem bestimmten Volke durch Vererbung garantiert ist. Die Vereinigung bestimmter «Rassenmerkmale» erfährt auch in den Fällen eine Veränderung, wenn eine Mischung nicht stattfindet.

Prof. Franz Boas an der Columbia-Universität in New York bewies mit seinen an umfangreichem Material im höchsten Grade tadellosen Forschungen mit erschöpfender Ueberzeugung, dass die «Theorie der Unveränderlichkeit der Rassenmerkmale», auf der bekanntlich die Anthropofaschisten den Rassenunterschied der sozialen Klassen und die «von der Natur bedingte» Herrschaft der höchsten Klasse «begründen», gänzlich unhaltbar ist. Die Forschungen dieses ameri-

St. Gallen. Die protestantische Kirche zeigte starke Zerfallserscheinungen. Schwärmerei und Sektierertum griffen um sich und die freisinnige Richtung im Protestantismus steht in ihrer Anfangsentwicklung. In der katholischen Kirche jedoch kam es zur völligen Wiederherstellung des Alten. Die Beziehungen zu Rom werden wieder sehr enge. Man stellte die Nuntiatur wieder her und der höchste Magistrat der Eidgenossenschaft bat in einem reumütigen Schreiben den Papst, «mit den Eidgenossen wieder jene Verhältnisse der Gnade und des geistlichen Schutzes einzutreten, denen man das Glück der Väter vornehmlich zu verdanken geneigt sei». Er warf sich seiner Heiligkeit vor die Füsse und flehte sie an, ihm ihren Segen nicht vorenthalten zu wollen. — Freiere Regungen im Verbande der katholischen Kirche wurden gewaltsam unterdrückt, und alles war reif, die unumschränkte Einmischung der Kurie ins Staatsleben wieder dankbar entgegenzunehmen. Die Pressezensur blühte. In den Urkantonen machen sich die Jesuiten breit, und damit ist wohl der momentane Höhepunkt der Reaktion erreicht. Als Gegengewicht erwachen jetzt aber die Sänger und Turnvereine, welche die neue Freiheit verkünden, und die Presse führt, trotz allen Ermahnungen, eine mehr als eindringliche Sprache.

Den Anstoss zur politischen und geistigen Wiedergeburt (Regeneration) brachte die Julirevolution von Frankreich her, und sobald das Ausland einen frischeren Wind schickte, war auch bei uns die Bedingung geschaffen zu einer freiheitlichen Entwicklung. So gaben sich denn die meisten Kantone liberale Verfassungen. Und das ist nun der Ausgangspunkt jener Epoche, die wir als *Kulturkampf* bezeichnen und wo der liberale Staat zwar nicht die Kirche erledigte, jedoch den alten ultramontanen Machtanspruch niederrang und damit den Grund legte zu einer Jahrzehnte anhaltenden Blüte.

Der Klerus war ein Gegner der Regeneration, weil man ihm und besonders den Jesuiten die Schule entreissen wollte, wenigstens musste die Laienschule den Vorwand geben zum Angriff gegen den Staat. Grund war selbstverständlich der ultramontane Abwehr- und Entscheidungskampf gegen die liberale Staatsidee überhaupt. —

In diese Zeit fällt auch der Zürcher Straussenhandel, und er sei hier als Beweis dafür angeführt, dass auch im protestantischen Lager Abwehrkräfte gegen den liberalen Staat mobil gemacht wurden. Man sucht in der Schweizergeschichte solche Dokumente immer zu verwischen, damit ja nicht die Einsicht aufkommen könnte, dass jede Konfession im Grunde genommen zum demokratischen Staate feindlich eingestellt ist. — Im Jahre 1839 plante die Zürcher Regierung eine Art liberaler Kirchenreform, wohl weil ihr der alte Zwingligeist in dessen orthodoxen Vertretern Opposition machte. Sie berief zu deren Durchführung den Hegelianer Dr. David Friederich Strauss aus Tübingen. Darauf radikalisierten die Freunde der alten Richtung das Landvolk, erklärten die Religion in Gefahr und arrangierten einen Zug in die Stadt. Es gab Tote und Demissionen. Man hatte sich wieder einmal wegen Bibel, Dogma und Offenbarung zu Tode geschossen und die liberale Regierung bekam den wohlverdienten Nasenstüber, weil sie, kaum ans Ruder gelangt, nichts gescheiteres zu tun wusste, als dem Staatsregime eine eigene Kirche anzuschnallen. — Hitler tut heute ungefähr das Gleiche, und es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass ihm seine «teutschen» Pfaffen eines Tages über den Kopf wachsen werden.

Besonders interessant und für das ganze Land von weittragender Bedeutung wurden die damaligen Vorgänge im Aargau. Das Benediktinerkloster Muri spielt in dieser Zeit eine ganz trübe Rolle. Wo immer der Staat seinen eigenen Aufbauwillen bekundet, fällt es ihm in den Rücken und wiegelt das Volk auf, weil die Religion eben wieder einmal ... etc. Das Kloster rüstet sogar einen Zug gegen die Kantonshauptstadt. Die Insurgenten werden geschlagen, und die Regierungstruppen besetzen den aufständischen Bezirk. Seminardirektor Augustin Keller setzte nun im grossen Rate durch, dass sämtliche Aargauischen Klöster aufgehoben wurden. Noch heute sind die kultivierten und zündenden Reden dieses vielseitigen Staatsmannes ein Genuss zum Lesen. Das Klostergut wurde als Staatseigentum erklärt. Dieser Fonds für Kirche, Schulen und Armenzwecke existiert heute noch.

Die Klösteraufhebung und ähnliche Restriktionen entsprangen, das muss einmal deutlich gesagt sein, keineswegs freidenkerischen Motiven. Man glaubte, mit der Behebung der päpstlich-ultramontanen Machtansprüche sei jede Gefahr behoben. Man wagte nicht, den irrationalen Kern anzugreifen, weil man selbst in diesen Vorstellungen befangen war. Und doch muss dieser irrationale Kern immer und immer wieder zu Machtübergriffen von seiten der Kirche führen, weil damit jeder vernunftgemässen Einsicht ein Schnippchen geschlagen werden kann. Augustin Keller z. B. war ein frommer Katholik, der vom Patriotismus getrieben, das faule Mönchstum, die Gauner von Jesuiten und die staatsgefährliche Romhierarchie von gaznem Herzen hasste. Später gründete er, mit gleichgesinnten liberalen Katholiken, die romfreie christ-katholische Kirche.

Nur nach erbitterten Kämpfen errang sich der Aargau die Bestätigung der Klosteraufhebung vor der Tagsatzung. Kaum aber war diese erreicht, so holte Augustin Keller zu einem neuen Schlage gegen Rom aus, indem er dem Grossen Rate die Instruktion an die Tagsatzung abrang, der, für den kon-

---

kanischen Gelehrten, die von hervorragender prinzipieller Bedeutung sind, verdienen eine eingehendere Auslegung.

Auf Beschluss des Kongresses der Vereinigten Staaten wurde im Jahre 1907 eine spezielle Kommission gegründet, zwecks allseitigen Studiums der Frage der Einwanderung. Unter anderm war diese Kommission beauftragt, die Frage «über die Veränderung in den physischen Sonderheiten der Nachkommenschaft» der Einwanderer zu erforschen.

Mit dieser an «Grandiosität einzigen in ihrer Art anthropomethrischen Untersuchung» beginnend, gehörte Boas selbst zu dne entschiedenen Anhängern der «Unveränderlichkeit» der «Rassenmerkmale».

Er konnte natürlich nicht einmal annehmen, dass die von ihm unternommene Forschung diese scheinbar unerschütterliche Theorie auf den Kopf stelle.

Die anthropomethrische Erforschung der Eingewanderten stellte fest, dass sich unter dem Einfluss der neuen Existenzbedingungen nicht nur der physische Typus (Wuchs, Gewicht, Brustumfang usw.), wie das von vornherein erwartet werden konnte, sondern auch der sogenannte «Rassentypus», Kopfmerkmal, Verbindung der weichen Teile des Gesichts usw. der Emigranten verändert. Ausserdem erwies die Untersuchung Prof. Boas, dass die Veränderung des «Rassentypus» der Emigranten keine grosse Zeitdauer beanspruchte, es wurde ebenfalls die unerwartete Entdeckung gemacht, dass «die Kinder der Emigranten, die in den Staaten geboren wurden, scharfe Veränderungen in den Kopfmerkmalen aufweisen, nicht nur im Vergleich zu ihren Eltern, sondern auch zu ihren Geschwistern, die in den Staaten aufgewachsen sind, aber in Europa geboren wurden.»

Diese wichtige Beobachtung wurde zum erstenmal an New Yorker-Juden gemacht, die aus Russland eingewandert waren.

Die Resultate der anthropometrischen Untersuchung von 5999 jüdischen Emigranten liessen keinerlei Zweifel darüber übrig, dass sich das Kopfmerkmal derselben in den neuen Bedingngen der Umgebung auf die Seite der Langköpfigkeit zu verändern beginnt. Verwundert über das unerwartete Resultat, überprüfte Boas die Veränderung des Kopfmerkmales auch an einer andern Gruppe von Einwandern — an Sizilianern, die zur langköpfigen Völkergruppe gehören, d. h. im Verhältnis des gegebenen Merkmals der Gegensatz zu den Juden sind.

Die Untersuchng der Sizilianer führt zu einem noch überraschenderen Resultat. Es stellte sich heraus, dass sich ihr Kopfmerkmal in den amerikanischen Verhältnissen in entgegengesetzter Richtung als bei den Juden verändert.

Der Index (Kopfmerkmal) der jüdischen Emigranten vermindert sich um zwei Einheiten, während er sich bei den sizilianischen Emigranten um zwei Einheiten vergrössert; somit sind sie beide auf entgegengesetzten Wegen bestrebt, sich dem amerikanischen Merkmal zu nähern.

Boas bleibt nur übrig, aus dem Angeführten die Schlussfolgerung zu ziehen, dass «die Form, die als stabilstes Merkmal der Menschenrassen betrachtet wird, in Verbindung mit der Uebersiedlung der Rassen aus Europa nach Amerika grosse Veränderungen durchmacht. Der osteuropäische Jude, der einen Kopf von abgerundeten Umrissen (kurzköpfig) besitzt, wird hier mehr langköpfig, der Süditaliener, der sich in Italien durch bedeutende Langköpfigkeit unterscheidet,

fessionellen und politischen Frieden verderbliche Jesuitenorden sei aus dem Gebiete der Schweiz auszuweisen. Der Antrag drang aber vor der Tagsatzung vorläufig nicht durch. Im Gegenteil, jetzt schien es den Drahtziehern um die Nuntiatur in Luzern gegeben, die Jesuiten in die Stadt zu berufen und ihnen das Schulwesen auszuliefern. Diese Provokation rief den Freischarenzügen und dem Sonderbunde der katholischen Kantone. Im Jahr 1845 nahm die Tagsatzung den Jesuitenartikel an. Die Sonderbundskantone rüsteten zum Kriege, wurden aber von den Bundestruppen, unter General Dufour, geschlagen.

Der Kulturkampf fand aber mit diesem Ereignis keinen definitiven Abschluss. Er zieht sich weiterhin und erreicht noch einmal einen Höhepunkt anlässlich der Unfehlbarkeit des Papstes. Dieses Ereignis führte zur sogenannten Los-von-Rom-Politik und zur Bildung der christkatholischen Kirche. Die Vertreter dieser Richtung versuchten, analog den Straussenfreunden eine Art katholischer Staatskirche zu schaffen, unter Ausschaltung der römischen Machtsphäre. Freuen wir uns, dass dieser Plan scheiterte. Staat und Kirche wären neuerdings verkettet worden, wo doch nur *ein* vernünftiger Weg offen steht: Die Trennung von Staat und Kirche. — —

Für Gegenwart und Zukunft wäre etwa Folgendes zu sagen: Eine neue kirchlich-reaktionäre Welle durchzieht unser Land und hat bereits Anschluss gefunden an eine radikal-reaktionäre politische Parallelbewegung. Katholische Kreise propagieren die bornierte Idee, man müsse zurückkrebsen in die Zeit vor 1798. Die ganze liberale Staatsauffassung, samt ihrem Kinde Marxismus, sei ein Trugschluss, das Heil sei nur im faschistischen Korporationenstaat zu finden. Der Kampf zwischen Staat und Kirche wäre somit vergebens gekämpft worden und der Katholizismus dokumentiert damit wieder einmal mehr seine Staatsgefährlichkeit. Natürlich muss diese Bewegung später eine neue Kulturkampfperiode nach sich ziehen, das trägt sie im Keime in sich. Dann wird es aber ums Ganze gehen!!! Wenn dann ein paar Weihwasserkessel ausgeschüttet werden oder eintrocknen, so wolle man nicht wieder den bösen Freidenkern die Schuld in die Schuhe schieben. Wir aber wollen dann besorgt sein, die freien Menschenrechte human, aber konsequent, wieder zum Siege zu führen.

Aus diesem kurzen Abriss der wechselseitigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche lassen sich folgende Leitsätze aufstellen:

Der Staat tut gut, wenn er sich die Kirche möglichst vom Leibe hält, also Trennung von Kirche und Staat.

Es soll ihm aber die Mööglichkeit gegeben sein, gegen die Kirche einschreiten zu können, wenn sie eine staats- und kulturfeindliche Politik betreibt.

Wenn sich der Staat mit der Kirche freundschaftlich einlässt, zieht er stets den Kürzeren.

Eine saubere und endgültige Lösung wird sich nur auf freigeistiger Basis finden lassen. *(Forts. folgt.)*

Der Kampf der Kirche in Deutschland um die Trennung vom Staate.

Die Formel von der Bundesgenossenschaft von Klerikalismus und Faschismus ist etwas zu einfach. Gewiss, die Kirche kann heute ihren Machtbereich nur aufrecht erhalten, wenn sie ihren organisatorischen Apparat den staatlichen Bedürfnissen anpasst, um ihrerseits den Schutz der staatlichen Gewalt zu geniessen. Aber diese Anpassung findet eine natürliche Grenze an den inneren Bedürfnissen der Kirche. Es gibt nämlich, trotz allen rationalistischen Einflüssen der Gegenwart, doch einen Stock von Gläubigen, für die noch immer der religiöse Gemeinschaftsgedanke lebendig ist.

Es mag 90 % Mitläufer geben, Halb- und Viertelgläubige, die sich recht wenig um rituelle Vorschriften kümmern und gottesdienstliche Handlungen über sich ergehen lassen wie irgend eine Feierlichkeit, zu der man sich traditionell verpflichtet fühlt. Aber die restierende Kerntruppe der Kirchenangehörigen ist um so heftiger bemüht, die Ueberlieferung zu wahren und vor Profanation zu schützen.

Jeder andere Gemeinschaftsgedanke bedroht das kirchliche Gefüge, der sozialistische ebenso wie der faschistische, und in diesem Sinne ist auch das erste göttliche Gebot der Bibel zu verstehen: «Ihr sollt keine anderen Götter haben neben mir!» Dieser Satz mag einmal nur gegen die Götzendienerei gerichtet gewesen sein, darüber hinaus beinhaltet er die Diktatur Gottes, neben der es keine andere Diktatur geben darf. Alle Autorität auf Erden, also auch die staatliche, wird — nach religiöser Auffassung — von Gott verliehen, und die Kirche schöpft daraus auch die Berechtigung, sich jeder Staatsform zu unterwerfen, deren Existenz Gott in seinem unerforschlichen Ratschluss zugelassen hat.

Da jedoch umgekehrt die Staatsmänner ihre Mission diesseitig auffassen und die Kirche nur als eine für ihre Zwecke recht brauchbare Organisation betrachten, so müssen sich hier Widersprüche ergeben, die zu überbrücken Sinn und Aufgabe der sogenannten Konkordate ist. Bekanntlich funktionieren auch diese Abmachungen nicht klaglos, aber es werden doch im allgemeinen die schlimmsten Härten für die Kirche vermieden, die sich ergeben haben, seitdem der bürgerliche Staat sich als rein weltliche Institution von der Vormundschaft der Kirche befreit hat.

---

wird hier im Gegenteil mehr kurzköpfig, so dass die einen wie auch die andern in diesem Lande beginnen, sich dem gleichartigen Typus zu nähern. Die Resultate sind so klar, dass, wenn wir früher Grund hatten, die Beständigkeit der Menschentypen anzuerkennen, jetzt alles zugunsten ihrer Veränderlichkeit spricht.

So wurde von Boas das Hauptargument der «Rassentheorie» entkrönt, das «allmächtige Kopfmerkmal», das «unveränderliche Rassenmerkmal», die «Triebfeder der Geschichte», das Mass der «intellektuellen Begabung», die «Ursache der sozialen Ungleichheit» usw. ihrer Daseinsrechte enthoben.

Trotz diesen unabwendbaren Tatsachen, trotz den vielen unableugbaren Beweisen, die wir Gegner dieser Bewegung in den Händen haben, finden deusche Stärker es nicht unter ihrer «Würde», das Volk im «heiligen römischen Reich teuscher Nation» mit ihren «Rassentheorien und Problemen» zu begeifern. So veröffentlichte eine Berner Zeitung kürzlich folgenden Bericht:

«Das deutsche Volk soll durch Rassenzüchtung und nationalsozialistische Erziehung so umgeformt werden, dass es ein willenloses Werkzeug in der Hand der Nazidiktatoren ist, mit dem sie ihre Ansprüche auf die deutsche Vormachtstellung, auf die deutsche Weltbeherrschung durchführen können. Worum es sich dabei handelt, das geht wieder einmal eindeutig aus den auf Grund der Anweisungen des Reichsinnenministers Frick erlassenen Richtlinien für den Geschichtsunterricht in den preussischen Schulen und aus dem Leitartikel in Nr. 229 des «Völkischen Beobachters» hervor, der diese Richtlinien kommentiert.

Danach erscheinen die nordische Rasse, erscheinen die Germanen und insbesondere die Deutschen von den Urzeiten bis heute als die einzigen wirklichen Kulturschöpfer. Die griechische und römische Kultur war nach dieser Geschichtsklitterung das Werk der nordischen Rasse. Die verdammte, alles zerstörende Demokratie hat durch ihre Gleichmacherei die griechische Kultur vernichtet. Die Klassenkämpfe im alten Rom waren in Wirklichkeit Rassenkämpfe zwischen den nordischen Patriziern und den rassisch minderwertigen Plebejern, bei denen es sich vor allem um die Frage der Rassenreinheit der Herrenkaste, um das Verbot der Eheschliessung handelte. Nur wo germanische Stämme sich in der Völkerwanderung dauernd festsetzten, kam es im Mittelalter zu neuer hoher Kulturblüte. (Ob wohl die Germanen auch so grössenwahnsinnig waren??? W. S.)

Bei diesem tollen Unsinn erscheint als das Wesentliche in der ganzen geschichtlichen Entwicklung Eroberung und Herrschaftsausübung. Das nennen die Nazis politische Geschichte, der gegenüber die wirtschaftliche Entwicklung und Kulturgeschichte zurücktreten. «Eine Geschichtsbetrachtung», so heisst es in dem Leitartikel des «Völkischen Beobachters», «die Kultur als Schöpfung der Rasse ansieht, die unserm Volke artgemäss die heldische Weltanschauung erkennt, kann natürlich niemals die wirtschaftlichen Begebenheiten und Entwicklungen als herrschend in den Vordergrund stellen. Daraus ergibt sich folgerichtig der Vorrang der politischen Geschichte vor allem Kulturgeschichtlichen.» *(Schluss folgt.)*

Ein Buch?
Die Literaturstelle der F. V. S. Gutenbergstrasse 13, Bern, besorgt es Ihnen.